

Zeitschrift:	Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber:	Emanzipation
Band:	14 (1988)
Heft:	7: Sondernummer : Frauengewalt
 Artikel:	Er-Forschungen Sie forschte auch : theoretische Perspektiven zur Aggression
Autor:	Rusterholtz, Ingrid
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-360839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er-Forschungen

Sie forschte auch

Theoretische Perspektiven zur Aggression

von Ingrid Rusterholtz

„Aber das Weib hob ab den grossen Deckel des Kruges
Und liess alles heraus, den Menschen übel gesonnen...“

Das ist eine Kampfansage. Bleibt zu fragen, von wem an wen.

Von Pandora an „die Menschen“, oder von Hesiod, als Vertreter seiner Spezies, an die Frauen?

Von einem schwierigen Ver sprechen

Die Ankündigung einer Emanzipations-Sondernummer zum Thema „Frauengewalt“ hat mich zunächst recht irritiert. Nicht dass ich sie verschweigen oder gar leugnen wollte, die Frauengewalt, aber angesichts all der...

Es gibt nichts, was die Männer mehr der Verpflichtung enthebt, sich mit ihrer eigenen Gewalt auseinanderzusetzen, als das Satzfragment: „Ja, aber die Frauen auch...“ Und es gibt kaum noch etwas, worüber ich selber losgelöst von einer umfassenden Patriarchatskritik nachdenken kann – mit Sicherheit aber nicht über den Fragenkomplex Gewalt.

So geriet denn mein Ausflug in meine eigene Diplomarbeit, den ich für den versprochenen Ueberblick zur Aggressionsthematik zu unternehmen hatte, vorerst zu einem Dilemma.

Was soll ich mit lauter Aggressionstheorien, die keine Unterscheidung zwischen den beiden Geschlechtern vornehmen, sondern in gewohnter Manier einfach „vom Menschen“ ausgehen, obwohl bekannt und belegt ist, dass sich aggressives Verhalten von Männern und Frauen unterscheidet. Das war aber nicht meine einzige Schwierigkeit. Den visierartigen Konstruktionen der Theoretiker fühlte ich mich entfremdet.

Und was soll ich mit lauter Theorien,

welche die ganz grosse Destruktivität nicht zu fassen kriegen? Wo sich doch überall zeigt, dass unabhängig vom Einzelindividuum, von dem die Aggressionsmodelle ausgehen, „Männergewalt...eine generalisierte Formgebung gefunden“ hat (Christine Thürmer-Rohr).

Was soll ich zum Beispiel mit jenen Nuklearspezialisten, deren „Weltzeit-Uhr“ derzeit drei Minuten vor zwölf zeigt, für die der atomare Overkill eine Gewissheit, lediglich eine Frage der Zeit bedeutet. Und was soll ich mit jenen, die diesen Wahnsinn einfach so hinnehmen. Aggressionslos.

Die Tatsachen sprengen sämtliche Theorien, weil sie nach anderen Gesetzmäßigkeiten funktionieren. Eine Weile lang glaubte ich, bessere Kenntnisse der Publikationen zu kollektiver Gewalt wären mir nützlicher für diesen Artikel gewesen als meine Aggressionsstudien. Aber jene Arbeiten kommen bei der Frage nach den Grundursachen immer wieder auf die Individualpsychologie zurück.

Die Aggressionsforschung unterscheidet zwei verschiedene Problembereiche: die Entstehungsgeschichte und die Bedeutung der Aggression.

Theoretische Grundlagen

Aggression, Brutalität, Gewalt, Aggressivität, Zorn werden in der Alltagssprache oft synonym verwendet. Die Bedeutungsabweichungen sind individuell verschieden; eine Differenzierung, die allgemeingültig wäre, scheint auch in der Theoriebildung nicht möglich.

Die hier besprochenen Konzeptionen zur Entstehung der Aggression gelten stellvertretend für viele. Die systema-

tische Aggressionsforschung ist nicht älter als unser Jahrhundert.

Folgende Fragen zeigen die drei Hauptrichtungen auf:

- Ist Aggression dem Menschen als ursprünglicher Trieb oder Instinkt angeboren?
- Ist Aggression eine mögliche Reaktionsform in einem ganz bestimmten Zusammenhang?
- Ist Aggression eine erlernte Verhaltensweise, erlernt durch Erfahrungen, anhand von Vorbildern?

Aggression als genetische Disposition

Als Hauptvertreter dieser These gelten S. Freud, K. Lorenz und A. Mischlerlich. Aggressives Verhalten wird auf einen biologisch verankerten Trieb, bzw. Instinkt zurückgeführt. Seine Energie bezieht er aus einer somatischen (körperlichen) Quelle. Wachsende Triebenergie drängt nach Entspannung, welche eintritt, sobald das Triebziel, und mit ihm auch die Triebbefriedigung, erreicht ist. Die Autoren messen aber auch mitbestimmenden Ursachen von aussen eine Bedeutung zu.

Freud baute seine Theorien, die er öfters modifizierte, in seiner psychoanalytischen Praxis auf und zum Teil aus Untersuchungen über kollektives Verhalten (von wem?) z.B. während des Ersten Weltkrieges. Für ihn ist Aggression „eine genetisch angelegte Energiequelle“, die er in seinen verschiedenen Triebtheorien immer wieder „umplaziert“ und unterschiedlich gewichtet.

Lorenz kommt von der vergleichenden Verhaltensforschung her. Er beklagt,



dass die instinktiven Hemmungsmechanismen des Menschen durch den technischen Fortschritt zu einem grossen Teil verloren gegangen sind.

Sein Instinktmodell erklärt Aggression als „einen – beim Menschen entarteten – Lebenserhaltungsinstinkt“, während sie für Mitscherlich ein „vitales wandelbares Grundvermögen“ ist. Mitscherlich beleuchtet das Thema vorrangig von der Welt- und Alltagssituation her. Seine Studien beziehen sich unter Berücksichtigung neuer sozialpsychologischer und soziologischer Erkenntnisse stark auf Freud. Mitscherlich konzentriert sich insbesondere auf die dualistische Triebkonzeption der beiden Grundtriebe Libido und Destrudo. Er unterscheidet zwischen gekonnter Aggression (Aktivität, gebändigte Aggression) und ungekonnter (impulsiver, destruktiver, ursprünglicher) Aggression.

Wichtiger als diese Modelle im Detail zu kennen, scheint mir für uns, zu wissen, dass insbesondere Freuds Ausführungen zur Aggression in der psychologischen Forschung immer noch an zentraler Stelle stehen. Dass Aggres-

sionen „ausgelebt“ werden müssen, um sich nicht „aufzustauen“, spukt bis heute in vielen Köpfen.

Aggression als reaktives Geschehen

Die wohl bekannteste Theorie, die Aggression als ein reaktives Geschehen auffasst, wurde von einer Forscher-Gruppe, der sogenannten Yale-Schule, J. Dollard, N.E. Miller, R.R. Sears u.a., unter dem Titel „Frustration-Aggressions-Hypothese“ formuliert.

Die Hypothese der Yale-Schule ist psychoanalytischer Herkunft, – wenngleich ihr Modell relativ streng behavioristisch (auf das Verhalten bezogen) ist. Ihr – überarbeitetes – Postulat lautet: „Frustration ruft Erregungen zu einer Reihe verschiedener Reaktionen hervor, von denen eine die Erregung aggressiver Tendenz ist.“ Aggression geht also stets eine Frustration voraus.

Für uns Frauen ist der Vergleich zwischen ursprünglicher These und der

Modifikation, die sich schon nach zwei Jahren aufdrängte, besonders interessant. Die erste Formulierung hieß: „Der Eintritt von Aggression setzt stets die Existenz von Frustration voraus, und die Existenz von Frustration führt immer zu irgendeiner Form von Aggression.“ Erst durch die spätere Einschränkung können Fälle erklärt werden, wo aggressives Verhalten nicht offen zutage tritt: Die durch Frustration hervorgerufene Aggression wird beispielsweise aus Furcht vor zu erwartenden Konsequenzen unterdrückt, oder auf ein anderes Objekt gerichtet, von dem keine Gefahr droht...

Auch andere beschreiben den funktionalen Zusammenhang zwischen „Aggressionshemmung und dem Ausmass der zu erwartenden Bestrafung“ (H. Werbik), doch wird er meines Wissens nicht geschlechtsspezifisch untersucht. Verschiedene, auch nicht behavioristische Forscher kommen zur Auffassung, Aggression sei ein reaktives Geschehen, so z.B. W. Reich, A. Plack, E. Fromm. Andere wandeln die Aussagen der Yale-Gruppe ab.

Die „Frustrations – Ärger/Wut – Hypothese“ von L. Berkowitz beinhaltet eine Akzentverschiebung: Sie misst emotionalen Vorgängen, wie Wut, Ärger, Angst, hervorgerufen durch Frustration, sowie kulturbedingen Lernprozessen erheblich mehr Bedeutung zu. Auch nach Berkowitz kann statt Aggression ein Furcht/Angst-Affekt als gelegentliche emotionale Reaktion auf Frustration folgen.

Aggression als erlerntes soziales Verhalten

Laut dem lerntheoretischen Modell von A. Bandura und R.H. Walter wird aggressives Verhalten erst durch Lernprozesse aufgebaut und geprägt, wie andere Verhaltensweisen auch. Der Erwerb aggressiven Verhaltens geschieht nach den Lerntheoretikern im Rahmen der Sozialisation. Die Konzeption, von vielen anderen Theoretikern ebenfalls vertreten, stützt sich auf folgende beiden Lernprinzipien: Lernen am Modell; Lernen durch Erfolg. Für das Verständnis des Lernens am Modell, d.h. durch den Einfluss aggressiver Modelle (Personen, Bilder, Filme u.a.), muss unterschieden werden zwischen der Aufnahme eines aggressiven Modellverhaltens und deren Nachahmung. Das gelernte Verhalten wird nämlich möglicherweise nicht nachgeahmt, z.B. bei fehlender Motivation, aus Furcht vor Strafe u.a. (!) Nach dem Prinzip des Lernens durch Erfolg wird eine Verhaltensweise dann erworben, wenn sie gehäuft zum Erfolg führt. Der Erfolg ist im Hinblick auf das aggressive Verhalten die Errei-

chung des Ziels. Der Erfolg bekräftigt und verstärkt die Ansicht, dass die Androhung oder Anwendung von Gewalt ein nützliches Mittel ist. Die Zielerreichung bedeutet also Verstärkung, Belohnung für aggressives Verhalten. Es entsteht eine Verhaltensgewohnheit und die Erwartung, dass ähnliche Problemsituationen ebenso mit Hilfe von Aggressionen gelöst werden können. Die Verstärkung beeinflusst nur die Nachahmung, nicht aber den Erwerb eines beobachteten Modellverhaltens. Es gilt heute als erwiesen, dass nur ge-

von Buben und Männern ist Bestandteil gesellschaftlicher Norm! Es wimmelt nur so von „Modellen“, von anerkannten aggressiven Vorbildern. In einem solchen Eingeständnis sähe ich eine Bemühung um eine weitentfernte Problemlösung. Stattdessen setzt sich die gesellschaftliche Billigung von männlicher Gewalttätigkeit mannigfaltig fort: „Gewalttaten in Kriegs- und Actionfilmen, in Nachrichtensendungen und Geschichtsbüchern werden heroisiert. Gewalttaten von Bubenbanden... werden romantisiert. Die

Bedürfnisse. Integrierte Aggression ist aber auch eine Schutzhandlung, im Sinne einer Verteidigung gegenüber Beeinträchtigungen von aussen (Fromm nennt nur diese defensive Aggression „gutartig“.). Menschliche Selbsterhaltung bedarf auch eines psychischen Gleichgewichts, das u.U. durch integrierte Aggressionen bewahrt, respektive wiederhergestellt werden muss. Solche Handlungen werden aber durch „unser“ Wertgefüge bei Frau und Mann grundlegend anders beurteilt: Während bei Männern von Durchsetzungs- und Abgrenzungsvermögen die Rede ist, gilt dasselbe Verhalten bei Frauen als aggressiv (im negativen Sinn), anmassend usw. Viele Frauen haben „gelernt“, lieber auf ihre eigenen Ansprüche zu verzichten.

Die Destruktivität ist spezifisch menschlich; ihr Grad wächst mit der fortschreitenden Entwicklung der Zivilisation. Massgeblich für die Auslösung destruktiven Verhaltens sind also sozio-kulturelle Einflüsse. Die Nichterfüllung von sogenannten sekundären Bedürfnissen wie z.B. Selbstverwirklichung, Liebe, Geltung, Geborgenheit, Sicherheit kann u.U. destruktives Verhalten hervorrufen. An die Stelle der Befriedigung sekundärer Bedürfnisse rücken künstlich geschaffene Ersatzbefriedigungen; die Verlagerung respektive Verdrängung der spezifisch menschlich-kulturellen Bedürfnisse bewirkt jedoch allmählich eine anhaltende (oft nicht wahrgenommene) Unzufriedenheit, Voraussetzung für Destruktivität. Wiederum ist begreiflicherweise destruktives Verhalten von Frau und Mann in patriarchalischen Gesellschaften verschieden. Bei Männern gehört es, wie schon erwähnt, zur gesellschaftlichen Norm, ist Bestandteil von Männlichkeit. Ob die männliche Lust an der Gewalt, das grösste Tabu in der Gewaltdiskussion (sexuelle Gewalt, Folterungen, Kriegsgreuel), auch dazu gehört?

Frauen richten ihre destruktiven Tendenzen eher gegen sich selbst; erwiesenmassen ist die Selbstzerstörung durch psychosomatische Krankheiten bei ihnen um ein Vielfaches grösser als bei den Männern. Diese Destruktivität erscheint natürlich nicht als solche, denn die Frauen sind ja überaus friedfertig. Diese reaktive „Friedfertigkeit“ ist genau jene, die man so schätzt... Meiner Ueberzeugung nach sind integrierte Aggression und aktive Friedfertigkeit ganz nahe beieinander. Es sind die ursprünglichen, urtümlichen Verhaltensweisen intakter, ganzheitlicher Personen. „Der patriarchale Mensch greift die Lebensaufgaben an und nicht den Feind“, sagt G. Weiler.



sellschaftlich gebilligtes Verhalten nachgeahmt wird...

Das Wort zum Alltag – ein Exkurs

„Gesellschaften, die anerkannte, aggressive Vorbilder (Modelle) bieten, werden wahrscheinlich aggressive Kinder hervorbringen“, sagen Bandura und Walters.

Obwohl „die Gesellschaft“ allen Grund hätte, alles erdenkliche Mögliche zu unternehmen, um zumindest der immensen Zunahme von Aggression und Gewalt zu begegnen, und obwohl gerade die Theorie über das soziale Lernen aggressiven Verhaltens die Aussichten bekräftigt, dass das auch möglich ist, drücken sich die „Gewaltexperten“ davor, auszusprechen, was engagierte Frauen längst formuliert haben und was die Realität überdeutlich zeigt: Aggressives Verhalten

Schläge von Knirpsen werden bagatellisiert. Gewalttaten an Frauen werden erotisiert. Vergewaltigte Frauen werden marginalisiert. Die jährlich ca. 45000 sexuell ausgebeuteten Kinder werden tabuisiert“, hat M. von Felten analysiert.

Integrierte Aggressions – Destruktivität

Die beiden Aggressionsformen, die ich auseinanderhalte, benannte ich in meiner eigenen These in der Diplomarbeit „gutartige“ und „bösertige“ Aggression (in Anlehnung an E. Fromm). Die Begriffe, die ich hier verwende, zeigen viel deutlicher, wie stark die beiden auseinanderdriften: Die integrierte Aggression versucht, ein momentanes körperliches Ungleichgewicht, wie etwa Hunger, Durst, Kälte usw., auszugleichen. Sie dient der Befriedigung der sogenannten primären

Sie weist auf die Bedeutungen von „agredior“ im lateinischen Lexikon: „heranschreiten, sich nähern, sich begieben, freundlich angehen, sich wenden an, sich anschicken, beginnen, versuchen, angreifen (eine Arbeit)“ und erst zum Schluss die destruktiven Bedeutungen: „angreifen, überfallen (feindlich)“.

Destruktivität respektive „reaktive Friedfertigkeit“ sind Zivilisationsscheinungen: die mutierten, ver-rückten Reaktionsweisen desintegrierter Menschen in patriarchalen Gesellschaften, „Spaltprodukte“. Sie richten ihren Schaden analog der Geschlechtszuschreibung an: umfassend, aktiv/partiell, passiv.

Gegrüsst seist du, Pandora

Und Destruktivität wird immer verrückter. Dass die Thematik aus allen Fugen gerät, zeigt z.B. ein Titel von A. Gruen vom letzten Jahr: „Der Wahnsinn als Normalität, Realismus als Krankheit: eine grundlegende Theorie zur menschlichen Destruktivität“.

Darauf lässt sich das Gros der Aggressionsforscher vorzugsweise nicht ein, wie ich einem Zeitungsbericht vom 12.7.88 über ihren internationalen Erfahrungsaustausch in Swansea entnehme. Danach mögen sie's nicht uferlos. Sie mögen's lieber konkreter. Die „...offenbar populärsten Forschungssparten (sind) Gewalt von Frauen und Gewalt gegen Kinder.“ Mit der Gewalt der Mütter schliesst sich der Kreis zu Pandora. Wer nicht weiter weiss, fragt nach der Mutter. Die hat doch schliesslich...

Und ich mache die merk-würdige Beobachtung, dass vieles, was wir geklärt zu haben glaubten, beim Thema Aggression wieder hochkommt. Beim Thema Aggression sehen die Leute rot. Rot = halt. Halt = Verbot. Denkverbot?

Literatur

- von Felten, Margreth, Grosser Rat, zum Brutalo-Verbot, 1988
- Rusterholtz, Ingrid, Aggression – theoretische Grundlagen – Bedingungen in Gesellschaft und Familie – Einzelfälle. Diplomarbeit 1975
- Weiler, Gerda, Matriarchales Bewusstsein, unveröff. Manuskript, 1987

Ingrid Rusterholtz

geb. 1949, Heilpädagogin und Mutter; Diplomarbeit am Institut für spezielle Pädagogik und Psychologie zum Thema Aggression, 1975; beim Leiterinnenteam des Kurses ‚Gewalt, Gewaltlosigkeit – feministische Perspektiven‘ der Frauen für den Frieden BS, 1986; Mitautorin des Buches „Unterwegs zu einer Schweiz ohne Armee“, 1986.

Wehe, wenn sie losgelassen

von Ingrid Rusterholtz

„Wir ertrugen es stets in der vorigen Zeit und im Jammer des Krieges geduldig,
Sittsamer Natur, wie wir Frauen nun sind, wie ihr Männer auch immer es triebet.
Wir durften nicht mucken, so hielten ihr uns! Und ihr wart doch gewiss nicht zu loben!..“

Lysistrate erteilte den Männern gleich eine dreifache Rüge.

Zu loben sind sie auch heut' nicht. Der Feminismus, unsere eigene Theorienbildung, ist zu weiten Teilen Patriarchatskritik. Und damit eine Auseinandersetzung mit Männergewalt. Konkret zur Zeit PorNo, zum Beispiel.

Aber ich soll mich auf Frauengewalt besinnen und starte deshalb neugierig eine kleine Umfrage. „Findest Du, eine zeitgemäße Aggressionstheorie müsste sinnvollerweise zwischen den Geschlechtern unterscheiden?“, frage ich einige Frauen, darunter bestandene Feministinnen, und ein paar wenige Männer. Ihre Antworten und Gegenfragen und ein unveröffentlichter Briefwechsel zwischen einer Feministin und einem „Gewaltexperten“ haben mich zu nachfolgendem „Gespräch“ inspiriert:

Eine meiner Freundinnen sagt von ihrer vierjährigen Tochter, sie könne noch mit unverstelltem Blick erkennen, „dass es Buben sind, die sich unersättlich in ‚Peng-Peng-Spielen‘ üben, dass es Buben sind, die sich den Platz nehmen, den sie brauchen, und dass es Buben sind, die sich als Miniterroristen aufführen und bestimmen, wer verhauen wird und wer nicht.“¹

Weshalb erzählen Sie mir das?

Weil es ein Tabu berührt. Die Gewaltdiskussion ist mit einem Tabu belegt. Es ist – trotz Frauenbewegung, teilweise auch in der Frauenbewegung – das Tabu der spezifischen Männergewalt. Entgegen der täglichen Gewalterfahrung der Frauen?

Ja. – Ich erzähle es auch, weil mich die Lage der anderen wütend macht: „Kleinen Mädchen und schwächeren Buben bleibt nur die Möglichkeit, sich entweder den Minibanden anzuschliessen oder schleunigst das Feld zu räumen.“ Glauben Sie, Buben seien aggressiver als Mädchen?

Das ist keine Glaubensfrage, sondern eine Beobachtung. Sie können sie jederzeit auch machen. Besuchen Sie morgen einen Kinderspielplatz.

Sagen Sie damit nicht, Mädchen/Frauen seien die „besseren Menschen“? Das hört sich ziemlich biologistisch an. Sobald ein Phänomen geschlechtsspezifisch betrachtet wird (von Frauen) und das Ergebnis zuungunsten der Männer ausfällt, kommt dieser Biologismusvorwurf. Es ist unglaublich, wie schnell das geht – und das in einer durch und durch fraueneindlichen Gesellschaft.

„Sie drehen alles um“, warnt Mary Daly.

Finden Sie nun also, Frauen seien die „besseren Menschen“ oder nicht?

Ich finde, wir können nicht mehr wirklich sagen, was Frausein, was Mannsein dem Wesen nach wäre, aber wir können sagen, was heute ist.

Ich beurteile die Männer eben gerade nicht ihrem Wesen nach, wie das zahllose heut' noch gefeierte Denker durch die Jahrhunderte hindurch in ihren Aussagen über die Minderwertigkeit der Frauen taten, und was „unsere“ Gesellschaft (unter männlichem Meinungsmonopol) heute noch tut; ich schaue lediglich nach ihren Taten, und da schneiden sie halt wirklich nicht gerade gut ab dabei.

Aber auch Frau Thatcher...

In jeder Diskussion müssen wir von neuem da anfangen! Frau Thatcher wäre nicht da, wo sie ist, wenn sie die patriarchalen Werte nicht vollumfänglich verinnerlicht hätte und sie entsprechend überzeugt vertreten würde. Sie ist aber trotz allem weder mit einem Khomeini noch mit einem Idi Amin vergleichbar. Niemandem würde es einfallen, keine Männer mehr zu wählen mit der Begründung, Hitler sei ein Mann gewesen. Bezüglich Frau Thatcher (resp. Frau Kopp) und den Frauen habe ich dieses Argument aber schon gehört.

Was sagen Sie zu den Gewalttaten, zu den Verbrechen der KZ-Aufseherinnen oder zu jenen der Terroristinnen? Sowohl in den Konzentrationslagern als auch in der Terrorszene haben Frauen – soviel vorweg – nicht ihre eigenen Interessen vertreten, sondern sich in den Dienst patriarchaler Interessen gestellt.

Und dagegen hatten die Männer noch nie etwas.